

nes Dokuments überreden wollen, in dem eine Reihe anderer Personen des gleichen Delikts beschuldigt wurden. Nunes habe dies abgelehnt und hinzugefügt, er werde nicht schweigen, wenn er das Gefängnis lebend verläßt. Später habe die Polizei versucht, Nunes mit der Entführung des mexikanischen Honorarkonsuls *Dubeux* in Verbindung zu bringen, die sich dann als von diesem simuliert herausstellte. Die Erklärung Câmara's ist eine Entgegnung auf die offizielle Stellungnahme des Polizeichefs von Recife, *José Antonio Hahn* vom 12. Juni, in der er leugnete, daß in Recife

gefoltert werde. Außerdem wies er „grobe Attacken und die Verleumdungskampagnen“ zurück, die in der Presse, von der Kanzel und bei Studentensammlungen gegen die Polizei geführt wurden und diese einem „Erpressungsversuch und psychologischem Terror“ gleichkämen. Der Vorfall in Recife zeigt, daß den Liberalisierungstendenzen der brasilianischen Regierung, die gegenwärtig jeder Kollision mit den gesellschaftlichen Gruppierungen und besonders der Kirche aus dem Wege geht, auf den unteren Ebenen polizeistaatliche Methoden entgegenstehen.

Bücher

PETER KNAUER, **Der Glaube kommt vom Hören.** Ökumenische Fundamentaltheologie. Verlag Styria 1978, 336 S. Lw 39.-DM.

Ein höchst originales Lehrbuch, das – im Unterschied zur bisherigen Fundamentaltheologie (245f.) – neu konzipiert ist, aber daran festhält, bei der „Verdolmetschung der verschiedenen theologischen Sprachen neue Formulierungsversuche immer auch an die traditionelle theologische Begrifflichkeit zurückzubinden“ (9). Das „Milieu“ des Jesuitenordens wird nicht preisgegeben, aber das intensive Zusammenspiel mit Bultmann, Ebeling, Jüngel – und Luther – ist unerhört kühn, schon im anthropologischen Ansatz bei der „Angst“ des Menschen um sich selbst, die sich auch im Glauben abzusichern sucht und Unmenschlichkeiten gebiert (15f. – Luthers „incurvitas“). Und doch soll der kirchliche Glaube, definiert als „das Anteilhaben am Verhalten Jesu zu Gott und damit das Erfülltsein vom Heiligen Geist“, mit Hilfe der Vernunft wissenschaftlich verantwortet werden (11). E. Schillebeeckx' Name und Werk, sein Rückgriff auf die Glaubenserfahrung, wird nicht erwähnt. Das bewußt „Ökumenische“ (149f.) gelangt vom Ansatz, wonach „der Glaube allein vom Hören kommt“ (Röm 10,17) und nur vom Glauben verstanden wird, zur Behauptung einer „Übereinstimmung aller an Jesus Christus Glaubenden im Glauben“ – ihre formelle „Feststellung“ durch die kirchliche Autorität müsse nicht sein (!) –, folglich zur Forderung gegenseitiger Anerkennung der Ämter, ja der Interkommunion (215f.). In Absetzung von K. Rahner wird „die Worthaftigkeit der Offenbarung“ als Selbstmitteilung Gottes stärker zur Geltung gebracht, am eindrucksvollsten bei den Sakramenten (164f.). Wer geduldig den logischen Denkprozessen der Schule folgt, erlebt eine Überraschung nach der anderen. Man sollte den Einstieg zu dem ertragreichen Werk, das noch der ersten Phase des ökumenischen Gesprächs verhaftet bleibt, beim Schlußergebnis wählen: „Die Kirchlichkeit dieses Glaubensverständnisses“ (301f.), eine Kirchlichkeit, die es sich nicht nehmen läßt, bei der profunden Erörterung der „Unfehlbarkeit“ (der Kirche) H. Küng mit leichtem Lanzenstoß aus dem Sattel zu heben (227f.) und das Mariendogma von 1950 zu rechtfertigen (234). Arbeitet Knauer mit spitzfindigen Tricks? Nein, mit einfachsten einsichtigen Kriterien und Prinzipien sowie einer im Stil etwas schulmäßigen Art, z. B. in den „Fragen“ nach jedem Kapitel. Man sollte sich daran nicht stoßen. Für alle, die zum „Milieu“ des Verfassers gehören, ist das Werk ein „Exodus“! Auch zum besseren Verständnis Luthers: er wird endlich von dem „tragischen Mißverständnis“ des „Subjektivismus“ (J. Lortz) freige-

sprochen (207). Notabene: die „Rosinen“ findet man oft in den reichhaltigen Fußnoten. J. P. M.

SEBASTIAN HAFFNER, **Anmerkungen zu Hitler.** Kindler, München 1978. 204 S. DM 14.80

Haffners Buch, erst vor wenigen Monaten auf den Markt gekommen, steht nicht zufällig bereits auf den Bestsellerlisten. Das Angebot, das Haffner mit seinen „Anmerkungen zu Hitler“ vorlegt, stößt nach der jüngsten sog. Hitlerwelle, wie sie seriös und unseriös insbesondere seit Joachim Fests „Hitler, eine Karriere“ auch literarisch-publizistisch rollt, auf eine spezielle Nachfragesituation und trifft mitten in jüngste Phase unliebsamer Vergangenheitsbewältigung, wie sie auf seiten aller Beteiligten im Fall Filbinger sichtbar geworden ist. Haffner schreibt anregend, argumentiert präzise und entwickelt Perspektiven zu Hitlers „Weltanschauung“, Staats- und Kriegsführung und dessen Verhältnis zu Deutschland, wie man sie in der gängigen Hitler-Literatur nicht ohne weiteres findet. Das gilt insbesondere für Haffners Darstellung der Spannung zwischen *Hitlers Ideologie der „Herrenrasse“*, der die Weltherrschaft bestimmt ist, und seinem in den Massenvernichtungen von Auschwitz und Treblinka endenden *Antisemitismus*. „Der Jude“ wird zum Feind schlechthin nicht einfach durch eine Potenzierung historisch vorhandener und gewachsener Vorurteile, sondern weil die Juden in Hitlers Weltkonzept vom Kampf der Rassen um die Beherrschung der Menschheit der Störfaktor, die „Spielerverderber“ schlechthin sind. Ihr „Internationalismus“ stört Hitlers Konzept vom Rassenkampf, deswegen müssen sie „entfernt“ werden (vgl. S. 108). Auch die *Parallele*, die Haffner zwischen „Marxisten“ und „Hitleristen“ zieht: Rassenkampf hier und Klassenkampf dort (vgl. S. 110), ist nicht einfach von der Hand zu weisen; auch wenn Haffners Einordnung Hitlers links – wegen der Verabsolutierung einer geschichtlichen Realität zum Geschichtsprozeß schlechthin – ebensowenig überzeugt wie die Beförderung des Pragmatismus nach rechts („je weiter rechts um so pragmatischer“, Extremisten sind nun einmal, wo immer man sie einordnet, pragmatischer Lösungen nicht fähig). Einleuchtend geschildert wird hingegen Hitlers Verhältnis zum Staat als purem „Mittel zum Zweck“.

Trotz der klarsichtigen und erfrischenden Eigenwilligkeit solcher Perspektiven verdient das Buch eine kritische Lektüre. Wird da durch Eingrenzung auf Hitlers „Irrtümer“, „Fehler“ und „Verbrechen“ so manches am Dritten Reich nicht zu gering ge-